

nicht vergessen: die deutschen evangelischen Kirchen hatten bis 1918 nicht die Möglichkeit, rein nach innerkirchlichen Lebensgesetzen zu leben. Sie waren durch den landesherrlichen Summepiskopat stark und eng mit dem Staate verbunden. Das konnte Schutz und Geborgenheit, aber auch Gefahr und Hemmung bedeuten. Eine namhafte Hemmung durch Staat und Monarchen zeigte sich z. B., als verschiedene hervorragende evangelische Männer versuchten, die brennend gewordene soziale Frage vom Christentum her sozialpolitisch zu lösen. Die Bindung an den Staat war mit Schuld daran, daß der Kirche die Arbeitermassen verloren gingen. Ebenso gefährlich konnte diese Bindung werden, wenn gewisse liberale und ungläubige Geistesströmungen auf dem Wege über die Regierung oder den Herrscher die Kirche zu erobern suchten.

Idealismus, Romantik, der neue Nationalismus, besonders angefaßt durch die Einigungskriege unter Bismarck, wucherten auch auf dem Acker der Kirche und hatten die Tendenz, zu einer die alten Bekenntnisse verdrängenden Ersatzreligion zu verschmelzen. Dazu die Krise des Industrieproletariats. Die Lage der evangelischen Kirchen zu Beginn des ersten Weltkrieges war indessen je nach der Gegend sehr verschieden. In manchen norddeutschen Distrikten allerdings lag die Glaubenskrise offen zu Tage (133).

Nach dem ersten Weltkrieg begann der Neuaufbau als Volkskirche — nach fast vier Jahrhunderten fürstlicher Schutzherrschaft und staatlicher Bevormundung. Kein Wunder, daß viele Pastoren der alten Herrschaft und Herrlichkeit nachtrauerten und keine bejahende Einstellung zur Weimarer Republik fanden. Diese Haltung und die allgemeine bürgerlich-liberale und nationale Verdünnung der Glaubenssubstanz haben dann der Zersetzungsaktion des Nationalsozialismus als Einfallstor in die evangelischen Kirchen gedient. Aber mag das Versagen groß gewesen sein — Kupisch beschönigt nichts —, ergreifend groß sind auch die Zeugnisse kühner, ja heroischer Bewährung im unerbitlichen Vernichtungskrieg gegen Kirche und Christentum. Das christliche Gewissen hat auch in der dunkelsten Epoche der deutschen Geschichte nicht geschwiegen, sondern ist gegen die Allgewalt einer raffinierten Staatsmaschine aufgestanden für Glaubensfreiheit, Recht und Menschlichkeit. G. F. Klenk SJ

Schreiber, Georg: Deutschland und Österreich. (192 S.) Köln 1956, Böhlau-Verlag. DM 9,80.

Der als Politiker, Geschichtsprofessor, Volkskundler, Schriftsteller und Herausgeber von Sammlungen angesehene Verfasser faßt in dem Werk eine große Zahl persönlicher Erinnerungen zusammen, die zu bewahren

in unserer schnelllebigen Zeit nützlich ist. Hauptgegenstand ist die wissenschaftliche und kulturelle Zusammenarbeit beider Länder. Am meisten befriedigen wohl den Leser die persönlichen Erinnerungen des Verfassers an Männer wie Redlich, Tangl, Schuschnigg u. a. Danach kommt der reiche Austausch der Professoren der beiden Länder für einzelne Fälle oder längere Zeit. Beide Länder haben in gleicher Weise durch den Nationalsozialismus gelitten und sind noch immer vom Kommunismus in ihrer Freiheit bedroht. Gelehrte beider Länder haben zusammengearbeitet bei der Herausgabe großer Werke, wie den *Monumenta historica Germaniae*, dem *Thesaurus linguae latinae* Schr. selbst hat die Begründung einer eigenen Kommission für Volkskunde angeregt, die ebenfalls in beiden Ländern sehr gut arbeitet. Hauptorte dieser Begegnung sind Wien und Salzburg. Jenes hat den Vorzug der alten Kaiserstadt, dieses den der eindrucksvollen Hochschulwochen. Schlesien und Tirol werden als alte kerndeutsche Länder mehrfach erwähnt, aber auch Spanien, der letzte Sitz des Kaiserhauses, der sowohl Einheit wie Spaltung brachte, durch Karl und Philipp. — So kann man dem Verfasser danken sowohl für die vielen Einzelheiten der neuesten Geschichte beider Länder wie für die zusammenfassende Schau der Weltgeschichte, die einem zu leicht entgeht.

E. Raitz v. Frentz SJ

Naturphilosophie

Schrödinger, Erwin: Die Natur und die Griechen. Kosmos und Physik. (rororo; 146 S.) Hamburg 1956, Rowohlt. Brosch. DM 1,90.

Das Studium der frühen griechischen Philosophie kann dazu mithelfen, die Grundlagenkrise der heutigen Physik zu überwinden. Deswegen gibt hier der bekannte Physiker eine gedrängte Übersicht ihrer Errungenschaften. Von ihnen her stammt die Ausschließung des Beobachters aus der Wissenschaft, auf der die klassische Physik sich aufbaute. Er muß wieder mit hineingenommen werden. — Uns scheint noch wichtiger für das Verständnis der Grundlagenkrise, daß man den Irrtum aufgeben muß, die Physik könne außer den quantitativen Verhältnissen etwas Eigentliches über den Stoff an sich aussagen, und daß deswegen Begriffe wie Welle, Korpuskel nicht wörtlich, sondern nur symbolisch zu nehmen sind, ohne daß wir je wissen können, was sie eigentlich bedeuten. Mit Recht sagt der Vf.: „Ich halte es für nötig, daß wir uns gegenüber den handgreiflichen Beweisen für die Existenz individueller einzelner Par-

tikel einen offenen Blick bewahren“ (113). Allerdings liegt diese Begrenzung des Wertes von physikalischen Erkenntnissen nicht am Verstand und an seinen etwaigen apriorischen Formen, sondern an der Sinnlichkeit und ihrem Einfluß auf die Erkenntnis (vgl. A. Brunner, Erkenntnistheorie. Köln 1948, Kap. 27). A. Brunner SJ

Dessauer, Friedrich: Streit um die Technik. (472 S.) Frankfurt/M. 1956, Josef Knecht. Leinen DM 17,80.

Man kann vielleicht sagen, daß der Streit um Bedeutung, Wert und Sinn der Technik, der in der Atmosphäre des Zusammenbruchs nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal aufflammte, heute beendet ist. Es ist zu offensichtlich geworden, daß wir nicht mehr auf die Technik verzichten oder sie einfachhin als böse und gottwidrig hinstellen können. Dessauer ist einer von denen, die ihr Lebenswerk der Erweckung dieses Verständnisses für die Technik widmeten; in diesem Buch, das gleichzeitig zum Teil eine Neuauflage seiner „Philosophie der Technik“ darstellt, zieht er die Bilanz einer geistesgeschichtlichen Entwicklung. Grundlegend ist die Erarbeitung einer Wesensbestimmung der Technik als eines „realen Seins aus Ideen, durch finale Gestaltung und Bearbeitung, aus naturgegebenen Beständen“. Von hier aus wird der Verflechtung der Technik in Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur in ihrer vielfältigen Verästelung nachgegangen. Auch die religiösen und theologischen Aspekte werden berührt (Technik als Erfüllung des Schöpfungsauftrages, Technik und Urschuld), und einen breiten Raum nimmt die Wiedergabe der positiven und der negativ-unverständigen Stimmen im Streit um die Technik ein. An Brillanz der Ideen und Eleganz der Diktion kann sich das Buch schwerlich mit jener anschwellenden Literatur vergleichen, die sich als Analyse der geistigen Situation der Gegenwart gibt; es mußte geschrieben werden, weil ein Großteil unserer Kulturkritiker und -Philosophen zu der Technik als einem Grundphänomen unserer Gegenwart kein inneres Verhältnis zu finden vermochte.

W. Büchel SJ

Erzählungen und Romane

Hausenstein, Wilhelm: Onkel Vere, der Douglas oder die Geschichte eines Spleens (66 S.) Freiburg 1957, Karl Alber. DM 4,80.

Die lebenswürdige Gabe eines alten, zu hoher Reife des Urteils und des Gemütes gelangten Mannes erzählt von einem englischen Onkel der Familie, der in den

Schwarzwald verschlagen wurde und ein eigenes Leben führte, was mit seinen Geheimnissen und Sonderbarkeiten die Phantasie des Knaben erregte, sein Mitgefühl erstarken ließ und so einen wahren bildenden Einfluß auf ihn ausübte. Das krause Dickicht der Lebensgewohnheiten des Douglas läßt aber doch den edlen Menschen ahnen, so wie Hausenstein selbst sich durch seine Darstellung ein Denkmal der eigenen Güte und Herzentiefe gesetzt hat.

H. Becher SJ

Wedekind, Frank: Prosa, Dramen, Verse. (969 S.) München 1954, A. Langen u. G. Müller. DM 28,80.

Wedekind, Donald: Ultra montes. Roman. (263 S.) Zürich 1957, Werner Classen. Fr. 12,40.

Vierzig Jahre nach dem Tod Frank Wedekinds wird man sachlicher über den Autor urteilen können. Seine Verse, die weithin schon B. Brecht vorbereiten, seine wichtigsten Dramen, seine Novellen und seine theoretische Prosa zeigen einen Dichter, der im ganzen in der Gesellschaftskritik unterging. Mit realistischem Blick begabt, schon früh ohne Gott und ohne ein anderes Fundament als eine bis ins Wirklichkeitsfremde gehende Unbefangenheit, rieb er sich an den gesellschaftlichen Zuständen. An den festen Ordnungen, der Religion und der damals noch aufrechtstehenden Monarchie, sah er nur das Starre und Verhärtete. Er sah auch das Dämonische der untergründigen Kräfte. Mit bemerkenswerter Treffsicherheit suchte er sie zu entlarven. Wahrscheinlich war er der Auffassung, dadurch helfen und heilen zu können. Aber er erregte nur Skandale, fand aber — leider — nicht Gehör bei denen, die in allzugroßer Geruhsamkeit am Althergebrachten festhielten. Indes darf man sie nicht zu sehr tadeln, da sie glaubten, dadurch, daß sie das Gute vertraten, genug zu tun, um es zu erhalten, und sie von dem bis zum Zynismus gehenden satirischen Dichter keine Hilfe erwarten konnten. Die meisten Werke sind mittlerweile nur mehr Zeitdokumente, obwohl z. B. der Marquis von Keith, das Drama des literarischen Glücksritters, hie und da noch aufgeführt wird.

Die Erinnerung an Frank Wedekind ist deshalb notwendig, weil der Roman seines jüngeren, von ihm wohl nie ganz voll genommenen Bruders Donald nach fast fünfzig Jahren wieder aufgelegt wurde. Donald konvertierte und gibt in seinem Roman „Ultra montes“ fast einen Bericht seiner eigenen Entwicklung und das Programm seines auf Religion und Kirche aufgebauten Lebens. Die Verführung durch den Reichtum und den Lebensgenuß und die an Nietzsche sich begeisternde Selbstüberhebung müssen überwunden werden durch eine gewissen-